

in seinem Kopfe nur einen Augenblick zweifeln konnte, daß sie in Gemäßheit besonderer Instruktionen gehandelt hatten."

Die Anwendbarkeit dieses Urtheils auf die heutige Sachlage läßt sich mit Händen greifen. Wie es heißt, kommt vielleicht auch der russische Generalkonsul Karjow in Belgrad in die Lage die Zahl der Simoniwitsch und Wikowitsch zu vermehren.

Verschiedenes.

* **Weinverfälschung.** In dem einzigen Dorfe Obeilhan hat ein Kaufmann aus Narbonne für 10.000 Fr. Cochenillepräparate verkauft und haben die Kleinhändler in Narbonne ein blühendes Geschäft in Stoffen zur Färbung des Weines. Die Weinhändler oder vielmehr die Weinsabrikanten suchen nun ihre Industrie zu rechtfertigen, indem sie in verschiedenen Broschüren ihre Mittelchen als ganz unschuldig darstellen. Eine der merkwürdigsten dieser Publikationen führt den Titel „Notiz über die gänzliche Unschädlichkeit der Färbestoffe, die Fuchsein zur Basis haben.“ Die „Gazette“ sagt aber dazu: „Der verderbliche Gebrauch dieser Präparate kann nur den Weg noch erleichtern, auf welchem immer mehr und mehr feine Weine bei uns Eingang finden, während unsere Weine immer weniger ins Ausland gehen, eine doppelte Thatsache, die für Frankreich sehr bedauerlich ist“.

* **Mäuse und Kaninchen.** Aus Schottland wird berichtet, daß Mäuse dort in solchem Grade überhand genommen haben, daß sie der Landwirthschaft ernsthafte Schwierigkeiten und großen Schaden bereiten; namentlich auf den Weidgrundstücken, wo sie durch ihre zahllosen Löcher und Gänge die Wurzeln der Pflanzen beschädigen. Diese Klage wurde bereits vor mehreren Monaten laut und mehrere große Grundbesitzer wiesen damals ihre Wildhüter an, im Interesse ihrer Pächter die Raubvögel zu schonen; bevor aber diese Maßregel Früchte bringen kann, müssen freilich Jahre vergehen. Aus Neuseeland wird übrigens gemeldet, daß die dortigen Schafzüchter mit einer ähnlichen Schwierigkeit zu kämpfen haben; dort sind es indes nicht Mäuse, sondern Kaninchen, welche den Boden unterwühlen. Man hat kürzlich dort eine Fläche von 15,000 Acres, die mit Kaninchen überfüllt war, mit einer Mauer umgeben, um der weiteren Verbreitung derselben vorzubeugen. Freilich sollte man meinen, daß da noch andere, weniger kostspielige Mittel zu Gebote stehen würden.

Landwirthschaftliches.

Geschichte der Kartoffel.

Wir lassen hier nach einer Abhandlung in Eschudi's landwirthschaftlichem Lesebuche einige kurze geschichtliche Notizen über die „Kartoffel“ folgen.

An der trockenen Meeresküste des heißen Südamerika's, namentlich in Chili, wächst die Kartoffel wild und gedeiht am üppigsten in der Nähe salzreicher Seen, in Felsenspalten und an lehmig-sandigen Hügeln und bis hoch in den Gebirgsgegenden. Sie blüht weiß und bildet sehr kleine, aber schwachhaste Knollen. Schon seit alten Zeiten bauten die Ureinwohner Chilis und später auch Perus die Pflanze an, wodurch sie bedeutend größer und auch wohlschmeckender wurde. Sie pflanzten sie nicht durch Samen, sondern durch Knollen fort, und noch heute holen sie sich, wenn es an Saatgut mangelt, einfach wilde Knollen herbei, und die Frucht wird schon im ersten Jahre besser, im zweiten aber unsern Kartoffeln völlig gleich. In Mexiko wächst sie ebenfalls wild, und zwar im Gebirge und in Wäldern, oft auch als Unkraut in den Maisfeldern, wird aber wenig beachtet.

Vielleicht fand sie schon Columbus 1492 in Cuba vor. Als die Spanier Peru erobert hatten, brachten sie im sechszehnten Jahrhundert auch die Kartoffel nach Europa, schickten

sie dem Papste, und die neue Pflanze fand einigen Anbau in Spanien, Italien, Burgund und den Niederlanden. Nach England brachte sie zuerst Walthar Raleigh 1584 und dann der Admiral Drake 1586. Dieser schickte sie einem Freunde zur Anpflanzung mit der Bemerkung, die Frucht dieses Gewächses sei trefflich und nahrhaft, so daß es für Europa nützlich werden dürfte. Der Freund pflanzte die Knollen wirklich. Sie gediehen schön, und als die Samenbeeren reif waren, setzte er diese statt der Wurzelknollen als hohe Seltenheit, in Butter gebraten und mit Zucker und Zimmet bestreut, einer Gesellschaft bei Tafel vor. Begreiflich schmeckten diese Samenbeeren abscheulich, und die Versammlung meinte, sie seien in Europa nur nicht reif geworden. Der Gärtner riß die Stauden aus und verbrannte sie. Da zertrat der zufällig anwesende Herr eine der in der Asche gebratenen Wurzelknollen mit dem Fuße. Sie war schneeweiß, mehlig und duftete so lieblich, daß sie gekostet und sehr schwachhaft gefunden wurde. Nun war das neue Gewächs gerettet; aber noch hundert Jahre lang ward es bloß in den Gärten der Vornehmen gebaut, und die Königin Anna von England bemerkte in ihrem Haushaltungsbuche ums Jahr 1600, daß das Pfund 2 Schillinge oder Franken koste.

Von England kam es allmählig nach Holland und Frankreich: aber anfänglich erschien es bloß als kostbare Seltenheit auf königlichen Tafeln und als Schmuckpflanze in fürstlichen Zimmern. Ludwig XVI. pflegte noch eine Kartoffelblüthe im Knopfloch und seine Gemahlin einen Kartoffelblüthenstrauß als Haarschmuck bei Hofbällen zu tragen. Wie in vielen anderen Gegenden bewirkten erst Theuerung und Hungersnoth eine allgemeine Verbreitung. Das Getreide war mehrere Jahre misrathen und man forschte 1771 nach einer Nahrungspflanze, die Aushülfe gewähren könnte. Da schlug der Apotheker Parmentier die Kartoffel vor und baute vierzig Fuchart damit an. Der König, erfreut über die schöne Ernte, rief: „Sie haben das Brod der Armen gefunden.“ Allein die Armen und namentlich die Bauern wollten es nicht versuchen und verachteten die fremde Knolle. Da griff Parmentier zu einer List. Er ließ öffentlich ankünden, seine Kartoffeln seien nun reif; da sie aber so kostbar seien, habe er vom König eine Schutzverordnung erbeten, und jeder, der ihm eine Kartoffel stehlen würde, hätte doppelte Strafe zu gewärtigen. Das half. Die Bauern kamen heimlich des Nachts, gruben von seinen Kartoffeln aus, stahlen sie und probirten die Knollen. Sie schmeckten ihnen wohl. Bald waren alle Aecker des Apothekers rein ausgeplündert, und Hunderte von Bauern pflanzten im nächsten Frühling gestohlene Kartoffeln an.

Noch später kam die Kartoffel in Deutschland zur Verbreitung, obwohl sie schon 1588 in den botanischen Gärten gepflanzt worden war. In vielen Gegenden wurde sie nach den Nothjahren des dreißigjährigen Krieges und dann im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts gebaut und auf verschiedene Arten als Speise zubereitet, als Schweinekost, zu Puder und Stärke verwendet. Die Knollen hießen „Grüblinge“ oder „Erdäpfel.“ So oft die Getreideernten mislangten, machte der Kartoffelbau wieder größere Fortschritte. Wie derselbe in Preußen von der Regierung befördert wurde, erzählt der berühmte Nettelbeck in seiner Lebensgeschichte: „Ich mochte wohl ein Bürschen von fünf oder sechs Jahren sein und noch in meinen ersten Höschen stecken — also um das Jahr 1743 oder 1744 — als es bei uns im Land weit umher eine so schreckliche und knappe Zeit gab, daß viele Menschen vor Hunger starben. Im nächstfolgenden Jahre erhielt die Stadt Kolberg aus des großen Friedrichs vorsorgender Güte ein Geschenk, das damals hier zu Lande völlig unbekannt war. Ein großer Frachtwagen voll Kartoffeln langte auf dem Markte an, und durch Trommelschlag in der Stadt und den Vorstädten erging die Bekanntmachung, daß jeder Gartenbesitzer sich zu einer be-